

Meine neue Banknachbarin

Ein neues Schuljahr im damals neuen Schulhaus Rigistrasse beginnt, und eine neue Schülerin kommt in unsere fünfte Klasse. Das für meinen Begriff so schöne Mädchen mit prächtigem dunklem Haar steht sehr scheu vor der Klasse. Unser Lehrer Gusti Landert will die neue Schülerin, aus Deutschland kommend, in der ersten Bank neben Elisabeth A., die deutscher Abstammung ist, plazieren; diese begehrt jedoch auf, sie weigert sich, neben einem Judenmädchen zu sitzen. Herr Landert, Fliegerhauptmann in der Schweizer Armee, fügt sich dem Willen seiner Schülerin, und so wird die Neue meine Banknachbarin. Im Schulhaus Rigistrasse standen damals noch zweiplätzig Schulpulte aus Holz mit Tischklappen und je einem Tintenfässli.

Im Sommer durfte unser Lehrer mit uns Schülern gelegentlich bei Familie A., die direkt am See wohnte, baden gehen; dort wurden wir nach dem Schwimmen sogar mit Kirschen oder Sirup bewirtet. – Heute frage ich mich, ob der Lehrer sich als Gegenleistung dem Willen der Schülerin Elisabeth fügte oder ob es einfach ein etwas gedankenloses Nachgeben, also der Weg des geringsten Widerstandes war. Ich jedenfalls freute mich über meine liebe Banknachbarin, wir mochten uns gegenseitig sehr gerne. Dieses stille Mädchen strahlte etwas aus, das ich nicht mehr beschreiben kann, aber ich erinnere mich noch, dass ich in seiner Nähe immer froh war. Und dieses Gefühl blieb so, auch nachdem sie unser Haus im Felsenegg klein und mein Schlafzimmer so niedrig fand. Als ich dann im Hause meiner neuen Schulkameradin zu Besuch war und ihr Schlafzimmer sah, konnte ich ihre Bemerkung über mein Elternhaus nur zu gut verstehen.

Und dann, eines Tages, nahm sie ganz still und traurig Abschied von mir, ihre Familie müsse nach Amerika weiterreisen. Und einige Tage später, es war auf meinem Schulweg an der Zürichstrasse, fuhr ein altmodisches, schwarzes, hohes Auto, oben dazu noch hoch vollgepackt mit Schachteln und Koffern, an mir vorbei. Ich erinnere mich noch gut meines ersten Gedankens: Wie kann ein solches Auto auf ein Meerschiff kommen? Doch dann befiel mich eine grosse Traurigkeit, die ich nie vergessen werde. Die ganze Familie mit meiner lieben Schulkameradin fuhr weg in eine vielleicht ungewisse Zukunft; nach so kurzer Zeit musste meine Banknachbarin ihre neue Heimat wieder verlassen, um nochmals eine neue zu finden. Es ging ja nicht nur um den Verlust meiner lieben Kameradin, in meinen noch jungen Jahren erlebte ich damals das erste Mal persönlich, was Fliehen ist, was ein Flüchtling zu sein bedeutet. Neben diesem Schmerz erwuchs in mir aber auch eine Wut gegen jene Mitschülerin, die sich weigerte, neben einem Judenmädchen zu sitzen, sowie auf meinen sonst so geliebten Lehrer, der sich einfach dem Willen einer seiner Schülerinnen fügte.

Dies hat sich im Jahre 1935 in Küsnacht abgespielt, in einer Zeit, in der wir noch nicht ahnen konnten, dass dies nur ein Vorbote der späteren, so schrecklichen Geschehnisse war.

Harriet Vollgraff-Schnider